

Alfred Neumann, Die römischen Ruinen unter dem Hohen Markt (in Wien). Historisches Museum der Stadt Wien, Museumsführer hrg. von F. Glück. Vor- und frühgeschichtliche Abteilung. Wien (Verlag für Jugend und Volk) 1950. 41 Seiten und 32 Tafeln.

Über die Bedeutung der Städte für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des römischen Reiches ist schon viel abgehandelt worden. Mommsen und die auf ihn folgende Gelehrten generation bemühten sich besonders um die Grundfragen der staatsrechtlichen und verwaltungsgeschichtlichen Stellung der römischen Städte. Das nächste Wort sprach die Grabungsarchäologie. Ihr verdanken wir die Kenntnis vom Aussehen römischer Städte und vom städtischen Leben nicht nur in Italien, sondern auch in den Provinzen. Allerdings wurde die archäologische Erforschung der Städte in den einzelnen Ländern mit sehr verschieden großer Energie betrieben. Die reichen Fundplätze in Nordafrika lockten ganz anders als etwa die rheinischen. Die Archäologie in der alten Donaumonarchie beschäftigte sich sehr früh mit der Untersuchung römischer Städte. Am Rhein und in Frankreich begnügte man sich zum Teil mit allgemeineren Untersuchungen. Vorbildliches leisteten die Schweiz und England. Von den Städten des römischen Spanien wissen wir verhältnismäßig wenig.

Allerdings sind die Schwierigkeiten der römischen Stadtforschung sehr groß. Nur selten sind antike Städte in den römischen Provinzen heute nicht besiedelt, wie z. B. Carnuntum und die Colonia Traiana bei Xanten. Meistens kann die örtliche Archäologie in modernen Siedlungen keine großflächigen Ausgrabungen durchführen, sondern muß sich auf die Beobachtung gelegentlicher Bodenaufschlüsse beschränken. Erst nach jahrzehntelangen, entsagungsvollen Beobachtungen kann auf diese Weise ein Bild der antiken Besiedlungsgeschichte gewonnen werden.

Ist es schon bei planmäßigen Ausgrabungen oft schwierig, die Profile zweier Schnitte miteinander so zu kombinieren, daß die durchgehenden Schichten richtig erkannt werden, so ist diese Schwierigkeit in Städten, die über weite Flächen verstreut liegen, noch viel größer. Überdies weicht das Relief des besiedelten Raumes im Altertum oft stark von dem der heutigen Stadt ab. Deshalb sollte in Städten mit römischer Vergangenheit in erster Linie die antike Oberflächengestalt des Bodens untersucht und dargestellt werden. Die Stadtgeographie hat diese Aufgabe zwar schon lange erkannt, aber nur für wenige Städte gelöst (vgl. z. B. J. Brunhes, *La Géographie Humaine* I^o [1925] 212 ff.). Es ist eine erfreuliche Nachricht, daß im Jahr 1952 der 'Atlas der Stadt Wien' hrg. von H. Hassinger herauskommen soll. Wie wichtig wären solche geographisch-historischen Arbeiten auch für die französischen und deutschen Städte, deren Wurzeln in die keltische und römische Vergangenheit reichen.

Je mehr unser Bild von den Städten in den römischen Provinzen Farbe bekommt, um so deutlicher erkennen wir, wie sehr verschieden die Entwicklung und überhaupt die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Struktur derselben waren. M. Rostovtzeff schrieb deshalb mit Recht im Jahr 1929: 'Was wir eigentlich brauchen, um an die allgemeinen Fragen erst

herantreten zu können, sind Einzeluntersuchungen über einzelne Städte und Gruppen der Städte. Solcher Untersuchungen gibt es nur wenige' (Gnomon 5, 1929, 235).

Wiens älteste Vergangenheit aufzuhellen, bemühte sich die heimische Archäologie seit Friedrich v. Kenner. W. Kubitschek, E. Nowotny, O. Menghin und E. Polaschek förderten diese Arbeit nach Kräften. Nun hat Alfred Neumann mit der Leitung der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Historischen Museums der Stadt Wien (des alten Museum Vindobonense) die Aufgabe der Bodendenkmalpflege in Wien übernommen.

Der Verfasser gibt im ersten Abschnitt seines hier angezeigten Büchleins einen Überblick über die Besiedlungsgeschichte des Wiener Raumes in römischer Zeit. Wir sind trotz der Arbeiten der oben genannten Forscher noch weit davon entfernt, die zeitliche Aufeinanderfolge und die räumliche Lage der einzelnen Besiedlungskerne und ihrer Entwicklungsstufen erkennen zu können. Schon die von E. Polaschek vermutete, von Neumann übernommene Reihenfolge: Alenlager am Rennweg, dann Alenlager auf dem Plateau um den Hohen Markt in domitianischer und nachdomitianischer Zeit, schließlich etwa ab 100 das erste Legionslager an der gleichen Stelle (von der 13. Legion gebaut), diese Reihenfolge ist bisher bloße Vermutung. Die *legio X. gemina* wird übrigens die nach Carnuntum spätestens i. J. 114 abrückende *legio XIV. gemina Martia victrix* im Wiener Lager sofort abgelöst haben. Danach ist S. 18 die Jahreszahl 115 in 114 zu verbessern (richtig S. 15). Leider hat man bisher keine auch nur einigermaßen ausreichenden Anhaltspunkte für die Lage der zu den militärischen Festungen gehörigen Lager-Canabae gefunden. Neumann übergeht diese Frage vollkommen. F. v. Kenner vermutete die Lager-Canabae am Kohlmarkt; diese Meinung ist aber dadurch erledigt, daß an dieser Stelle Gräber liegen. E. Polaschek denkt an die Möglichkeit, die Canabae auf dem Platz des späteren *municipium* zu suchen; gegen diese Annahme spricht einerseits die große Entfernung vom Lager, andererseits die Tatsache, daß Lager-Canabae der Legionslager rechtlich und räumlich von den Bürgerstädten zu trennen sind. Aber die gleiche Crux sind ja auch die Lager-Canabae von Lauriacum.

Der Platz der Zivilstadt — sie hatte die Rechtsstellung eines *Municipium* — ist durch Funde teilweise festgelegt. Aber die Ausdehnung dieser Siedlung ist auf der überhaupt nicht maßstabgerechten Karte des besprochenen Heftes weit übertrieben! Auch auf S. 13 wird ein viel zu großer Umfang der Stadt angegeben. Wäre er so groß, wie hier vermutet, dann würden die verschiedenen Gräber, die in den Seitenstraßen des Rennweges liegen, mitten in der römischen Stadt liegen.

Über die Gräberfelder des Lagers wie der Stadt Vindobona gibt es bisher keine zusammenhängenden Darstellungen. Aber diesen bedauerlichen Mangel teilt die Archäologie der Stadt Wien mit fast allen Städten des Imperium Romanum — eine der wenigen rühmlichen Ausnahmen macht Nijmegen. Trotzdem reicht auch für geringere Ansprüche nicht die Einzeichnung von Gräbern auf der genannten Karte Taf. 3. So fehlen die Gräber von St. Stephan, am linken Prinzipaltor und am Rennweg.

In einem zweiten Abschnitt beschreibt der Verfasser die von ihm ausgegrabenen römischen Reste unter dem Hohen Markt 3, die dauernd zugänglich gemacht wurden (während eines Jahres [1950/51] besuchten 40 000 Interessierte diese kleinen Ruinenstätte). Hier wurden bisher Teile zweier durch eine Gasse getrennter Bauten mit Bodenheizung gefunden. Eine ältere Bebauungsperiode ist wohl durch den Markomannensturm zerstört worden. Erfreulich ist, daß der Verfasser in der Ausdeutung des Befundes sehr vorsichtig ist, da die bisher gefundenen Reste eine sichere Zuweisung der Bauten an Stabsoffizierhäuser oder Kasernen oder andere Lagerbauten noch nicht zulassen.

Einige interessante Kleinfunde werden vom Verfasser S. 23 ff. beschrieben, einige abgebildet. Ein Bronzeblech trägt die mit dem Körner eingeschlagene, gepunzte Inschrift *Romuli*, daneben (doch wohl von anderer Hand geschrieben) *[C?]atti* oder *[C?]Atti*. Die andere neue Inschrift ist eine Grabinschrift, mit einem spitzen Gegenstand in einen gebrannten rechteckigen Ziegel geritzt (Taf. 25): *d(is) m(anibus) [s(acrum)?]. / Mus(onio?) / Cattii [nepo]ti*.

Der untere Teil einer Marmorstatue (H. o, 27) läßt eine mit Chiton und Peplos (?) bekleidete Göttin erkennen, die sich auf einen Schild stützt, neben dem ein Greif sitzt. Die Erklärung dieser Darstellung als Minerva ist recht fraglich (S. 22).

Schließlich sei auf ein Vorratsgefäß mit Weinbergschnecken hingewiesen (S. 25 u. Taf. 29). Denn A. Gaheis hat in seinem 'Lauriacum' (1937) 65 Nr. 120 u. Abb. 24 ein kleines Gerät als 'Gabel mit daran angebrachten Hämmerchen zum Verzehren von Weinbergschnecken' erklärt.

Man wird dem Verfasser für seine Tatkraft in der Erforschung der römischen Vergangenheit des Wiener Bodens dankbar sein, noch mehr aber dafür, daß er seine Arbeitsergebnisse so rasch der Wissenschaft zugänglich macht. Inzwischen hat er in Wiener Geschichtsbl. 5. 1950, 25 ff. neues über die Lage der Umfassungsmauer des Legionslagers und im Amtsblatt der Stadt Wien 55, 1950 vom 18. November S. 1 ff. römerzeitliche Hügelgräber bei Hütteldorf mitgeteilt. Eine derartige rasche Vorlage von Einzelbeobachtungen zur antiken Stadtgeschichte ermöglicht es auch den nicht am gleichen Ort wohnenden Wissenschaftlern, sich ein selbständiges Urteil zu bilden, und so belebt sie die Diskussion. Auch wird dadurch manche Fundnotiz für spätere Generationen erhalten, die als einzelne Museumsakte zu leicht durch Einwirkungen 'höherer Gewalt' vernichtet wird. Nur so sammeln wir das Material für zusammenfassende Darstellungen der römischen Städte. Solche fehlen bislang selbst für berühmte, an mancherlei antiken Denkmälern reiche Städte des römischen Reiches.

Bonn.

H. v. Petrikovits.